

Der Böttcher, Meister Barthold, war ein ruhiger, ernster Mann; sein Haar war schon ergraut, aber noch ungebückt war seine Haltung. Man sah es dem würdigen Greise an, daß sein ganzes Leben ein Leben voll Mühe und Arbeit gewesen war; seine Hände waren schwierig und die Muskeln seiner Arme selbst im Alter noch fest wie Stahl. In mehr als einer Schlacht gegen die Feinde der Bremer hatte er tapfer mitgefochten, obgleich er als Handwerksmeister dazu nicht verpflichtet war; denn nicht allein Hobel, Hammer und Meißel wußte er zu führen, sondern, wenn es galt, auch das Schwert. Die breite Waffe, welche auch heute an kunstvoll gearbeitetem Wehrgehent an seiner Linken hing, hatte mehr als einmal an Feindesblut sich satt getrunken. Eine breite rote Narbe, die ihm schräg über die Stirn lief und unter dem Haare sich verlor, gab Zeugnis davon, daß er die Nähe des Feindes nicht gescheut hatte; sie war ihm ein Andenken an die Schlacht bei Detern, in welcher er im vorigen Jahre erst gegen den friesischen Häuptling Focke Ukena gekämpft hatte. — Sein Begleiter und Eidam, der ehrsame Schuhmacheramtsmeister Ehrhardt, war ein jüngerer Mann. Seine Bewegungen sowie seine Sprache verrieten, daß er lebhaften Geistes war, und auch jetzt war er es, der meistens das Wort führte.

„Ja, ja, Meister Barthold“, sagte er gerade, „es ist ein rechtes Unglück für unsere gute Stadt. Zwanzigtausend Bremer Mark, woher sollen wir die nehmen? Die Summe ist unerschwinglich. Ihr wißt, wie gern ich es sähe, daß unser hochwürdigster Erzbischof Nikolaus und seine wohlgeden Verbündeten aus der Haft des stolzen Friesen gelöst würden; denn was ist Bremen ohne seinen Erzbischof? Alle Geschäfte liegen darnieder; niemand hat Lust zu kaufen, und ehe sich jemand ein Paar Schnallenschuhe anmessen läßt, besinnt er sich wochenlang wegen der geringen Ausgabe. Jeder hält sein Geld im Sack, jeder fürchtet, daß über Nacht ein noch schlimmeres Unglück die Stadt betreffe, und dieses Gefühl der Unsicherheit ist in alle Schichten der Be-